

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: **Ripponzigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Zuferte** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.

Zuferte für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Löb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 290.

Samstag 19. Dezember 1874.

III. Jahrgang.

Die Revolution und die Kirche.

Niemand maß sich ungestraft absolute Gewalt über seinen Nebenmenschen an; der eigene Hochmuth und der Servilismus seiner Creaturen äußert sich unfehlbar in Characterverderbniß und in rasch zunehmender Verfinsternung der Intelligenz. Dies war stets das Schicksal der Tyrannen und ihrer Werkzeuge. Es konnte nicht ausbleiben, daß sich daselbe bei Bismarck und dem großen Troß seiner Anhänger wiederholte. Das Schauspiel im deutschen Reichstage am 4. d. M. gab zu diesem Erleuchtungssatze eine drastische Illustration, als Bismarck unter den Evoc! Evoc! seines Gefolges die Katholiken des Parlaments als Mörderfraction ausrief.

Halten wir immerhin der heftigen Erregung des Momentes Vieles zu gut, denn es muß empfindlich für den Allgewaltigen gewesen sein, daß das Centrum ihm die Prärogative des souverainen Verfügens über Krieg und Frieden ansieht, daß es von dem Rechte anderer Parlamente Gebrauch machte, über das Schicksal des Staates, die Mittel und das Blut des Volkes mitzureden. Aber am nächsten Tage hätte bei Bismarck und dem servilen Chor die Vernunft wieder zur Geltung kommen können. Daß es nicht geschah, zeigt eben die tiefe Beschädigung des Intellects durch die Corruption des Willens. Damals beging er die Albernheit gegen die Katholiken, die Anekdote als Trumpf auszuspielen zu wollen, der päpstl. Nuntius Meglia habe der württembergischen Regierung geantwortet, Kom könne sich auf keine Verhandlungen einlassen, nur die Revolution könne helfen.

Es ist allerdings im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß der Nuntius dies so nackt ausgesprochen habe. Nicht sowohl, weil Bismarck, der Held der politischen Heuchelei, es behauptet; es könnte ja auch einmal in seinem Interesse liegen, eine unverfälschte Wahrheit auszusprechen, — als weil diese Redewendung durchaus nicht in den diplomatischen Styl des Verkehres mit einer „befreundeten“ Regierung paßt. Migr. Meglia kann nicht gesagt haben: „Mit Dir, der bestehenden Regierung, mag ich nicht verhandeln; erst wenn Du durch eine Revolution verjagt oder gebrochen sein wirst, kann ich mit Deinen Nachfolgern erfolgreich verkehren.“ Jeder vernünftige Mensch erkennt auf den ersten Blick, daß hier wieder eine dreiste Entstellung vorliegt, mag sie nun von Bismarck oder von seinem Vormanne Barnbüler ausgegangen sein. Hätte aber der Nuntius bei jener Gelegenheit jene These aussprechen können, so hätte er nichts Anderes, wie eine auf platter Hand liegende, allgemein bekannte Wahrheit ausgesprochen, zu welcher die Bismarck'sche Regierung selbst den besten Beleg gibt.

Wir gewahren heute, und seit einer Reihe von Jahren schon, die fast allgemeine Erscheinung, daß die Regierungen auch dort, wo sie noch in monarchischen Händen sich befinden, ein dem Grundgedanken nach fast gleichmäßiges, nur der Gradation nach verschiedenes Verfahren beobachten. Sie verkaufen, um für die Monarchie eine Salgen-

frist vom Liberalismus zu erhandeln, das Christenthum, die christliche Gestirung, die christlichen Institutionen, die aus christlicher Wurzel erwachsenen rechtlichen und socialen Gestaltungen des Volkes an die Revolution. So mag ein Feigling, der sich mit den Seinen auf weiter Steppe von einer Schaar Wölfe verfolgt sieht, selbst seine eigenen Kinder aus dem Schlitten werfen, in der vagen Hoffnung, seinem entehrten Leben dadurch eine Frist zu gewinnen. Bekanntlich hat der preussische Prinz Friedrich Carl diesem, die jetzige Politik seines Hauses leitenden Gedanken am Hofe Victor Emanuels vor einigen Jahren präcisen Ausdruck gegeben.

Aber auch bei Dynastien, bei denen dies Verfahren nicht eigentlich zum bewußten Prinzip erhoben ist, macht es sich aus den Impulsen der Feigheit und des Eigennutzes mit staunenswerther Regelmäßigkeit geltend. Zu welchem Erfolge, das liegt vor Aller Augen! Man möchte den Gedanken für wahnsinnig erklären, daß ein Fürst sich dadurch vor der Revolution zu schützen wähnt, daß er alle staatenbildenden, staatenhaltenden Ideen, daß er die gesammten sittlichen Grundlagen des Zusammenlebens über Bord wirft, wenn wir nicht eben wüßten, daß bei niedrig gestimmten Charaktern die Furcht wirklich eine Art Wahnsinn zu erzeugen vermag.

Das Haus Habsburg gab uns das glorreiche Beispiel einer entgegengesetzten Gesinnung. Als Ferdinand II. von der kirchlichen Revolution umtobt wurde und ihr mannhafte entgegentrat, warnte ein Höfling ihn mit den Worten, daß dieser Widerstand der Weg sei, um heutzutage die Krone zu verlieren. „Ich weiß es“, war die Antwort des Kaisers, „aber ich will einmal meine Krone und mein Leben daran setzen!“ Und der Erfolg? Trotzdem halb Europa gegen ihn in Waffen stand; trotzdem der größte Theil der eigenen Unterthanen gegen ihn in Empörung und Abfall sich wandte, gründete er die Fundamente seines Hauses im eigenen Reiche und in Europa fester wie je.

Welche Hoffnung aber kann die Kirche auf die meisten heutigen Dynastien setzen, mit welcher Erwartung könnte sie in Verhandlungen mit ihnen eintreten? Die alten Verträge mit ihr werden beim ersten Wollen der Revolution als angenehmes Sühnopfer auf dem Altare derselben dargebracht, und wenn neue Pacta verhandelt wurden, so geschah es mit dem inneren Vorbehalte des Staates, sie möglichst zum Nachtheile der Kirche zu gestalten, sie, soweit das nicht möglich, treulos zu interpretiren und endlich sie bei erster Gelegenheit ganz zu brechen.

Wer wäre in seinem Privatleben so thöricht, mit einem solchen Compascenten zu verhandeln? „Nur die Revolution kann uns helfen!“ Wenn trotz aller feigen Concessionen die Revolution sich nicht länger beschwichtigen läßt, wenn sie ein Ende zu machen beschließt mit den entehrten monarchischen Gewalten, welche ihren heiligen Beruf als Schützer der christlichen, der idealen Grundlagen des

Staates nichtswürdig verschachert haben, dann allerdings geschieht es mitunter, daß die Todesangst ihnen Muth und Neue einflößt, daß sie wie der von den Eumeniden verfolgte Müttertmörder sich zu den Füßen des Altars flüchten. Dann erinnern sie sich endlich, daß, wie die gesammte menschliche Ordnung, so auch die Throne kein anderes Fundament haben können, wie in der Gottesfurcht und dem christlichen Gewissen des Volkes; dann, aber erst dann sind sie bereit, dem niedrigen Triebe nach Ueberlistung der Kirche zu entsagen und in ihr die liebende Mutter zu verehren, deren ewigem Schoße alle sittlichen, socialen und politischen Gebilde entsprossen.

Oder die Revolution macht Kehraus mit der entarteten Monarchie, und nach schmerzlichen Krämpfen nehmen neue Formen und Gewalten den leergebliebenen Platz ein. Auch dann zeigt uns die Geschichte mitunter die Erscheinung, daß die vernünftige Einsicht dieser neuen Gewalten das Gebot erkennen läßt, die sittlichen, die erhaltenden Kräfte des Volksthebens zu respectiren, ihnen die Pflege, die Achtung zuzuwenden, welche in gleicher Weise ein Postulat der gesunden Vernunft, des Rechtes, wie der Selbsterhaltung ist. Wir sehen in Nordamerika, in Belgien, in Frankreich diese staatsweise Reflexion zu einiger Geltung kommen.

Wünscht deshalb die Kirche die Revolution? Wünschen oder gar betreiben dieselbe diejenigen, welche der Kirche anhängen? Dies zu behaupten, ist gerade so absurd, als wenn man behaupten wollte, die Aerzte wünschten und verbreiteten die Cholera und die Blattern, weil allerdings die Mühe und die Gefahr, welche die Epidemien ihnen auferlegen, ihr Einkommen mehren mögen.

Zu dieser Absurdität aber hat sich am 5. d. M. Bismarck und sein Troß verfliegen, und deshalb jagen wir mit Recht, daß Nichts die menschliche Vernunft so zu verdunkeln geeignet ist, wie der Absolutismus und serviler Bedientensinn.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 18. Dezember.

Ueber die Conferenz des hochwürdigsten Episcopats verlautet, daß nach zwei Richtungen hin Besprechungen stattfanden, erstens nämlich in Bezug auf die Verhandlungen des kirchenpolitischen Ausschusses des Abgeordnetenhauses und zweitens in Betreff der Presse. Die Mittheilungen über das Endergebnat der Conferenz sind theils so spärlich, theils so dunkel gehalten, daß wir Anstand nehmen, dieselben zu reproduziren.

In Frankreich herrscht politische Windstille, nur unterbrochen von Verhandlungen und Fusionsversuchen zwischen den verschiedenen Parteien, die sich aber immer wieder zer schlagen. Auch aus der Nationalversammlung ist nichts Neues zu melden. Am 20. d. M. beginnen die Weihnachtsferien für die Kammer und dauern bis zum 10. Januar. Vielleicht rafft sich dann die Majorität der Versammlung zu einer entscheidenden That auf.

Der Prozeß Arnim und die dabei gemachten „Enthüllungen“ haben in Frankreich großes Aufsehen erregt. Man spricht sogar davon, daß die Regierung eine offiziöse Note vorbereitet, um die Aufregung zu beseitigen. Bis jetzt haben aber nur die konservativen und katholischen Blätter aus dem Prozesse die Lehre gezogen, daß Frankreich die legitime Monarchie herstellen müsse, um in der Welt geachtet und gefürchtet dazustehen. Die übrigen Blätter warnen vor monarchischen Bestrebungen, weil man damit dem Herrn v. Bismarck Veranlassung geben könnte, mit Frankreich unzufrieden zu sein. Sonderbarer Patriotismus!

Die Lage in den drei Westprovinzen Siziliens wird täglich schlimmer: die Mord- und Raubgesellen beherrschen die ganze Landschaft. In der Stadt Palermo wird die Mafia immer willkürlicher und verhindert jede freie Bewegung des Verkehrs, der Niederlassung, der Konkurrenz. Ihre große Freimaurerei gebietet über die Presse, die ihr als Organ dient. Die sizilischen Deputirten, entweder mit Hilfe der Mafia gewählt oder von ihr eingeschüchtert, finden keine Worte, die Zustände zu schildern, wie sie sind. Das italienische Ministerium schlägt eine unschuldige Behandlung des Kranken vor, die an seinem Zustande nichts ändern wird, und die ministeriellen Abgeordneten wagen nicht, sich öffentlich dagegen auszusprechen, um die Regierung nicht noch mehr zu schwächen.

Die Nachricht aus Spanien vom Tode des Generals Loma in Folge seiner Verwundung bei Arnieta wird für falsch erklärt. Eine Depesche aus San Sebastian meldet vielmehr eine Besserung im Gesundheitszustand des verwundeten Generals.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

M. Sedenburg, 16. Dezember. Als ich in Ihrem geachteten Blatte vom 2. Dezember das famose stadthauptmännische Indorsat auf das bestmotive Gesuch, welches mehrere Hausbesitzer um Entfernung eines in der Mitte der Stadt gelegenen Unzuchtlocales bei dem hiesigen Magistrate einreichten, las: war ich nahe daran, über die Naivität dieses Bescheides hell aufzulachen, wenn nicht die Sache leider auch eine sehr ernste Seite hätte.

Die Sittenlosigkeit also, — das bekennet die Stadthauptmannschaft — nimmt in einer Weise zu, welche es wünschenswerth erscheinen läßt, daß dieses Schandlocale in der unmittelbaren Nähe des Rathhauses, gleichsam unter den Augen des für die öffentliche Moral verantwortlichen Stadthauptmannes, sich befinde.

Zu freilich, bei so bewandten Umständen ist es dem um die Sittlichkeit so sehr besorgten Herrn Polizeichef durchaus nicht zu verargen, wenn er die jetzige Lage des Bordells unter seinen Schutz nimmt und so mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt derartige Anstalten trifft, die gründlich gewärtigen lassen, daß der in schauerlicher Weise umsichgreifenden Sittenlosigkeit Einhalt gethan und der Moralität wieder auf die Beine geholfen werde.

Soll aber dieser edle Zweck erreicht werden, so wäre es natürlich schade, wenn den Lehramts-candidaten, deren Schule; den jungen Handwerksgehilfen, deren Vereinslocalitäten in der Nähe sich befinden; oder den Real- und Normalhilfslern, die größtentheils bei ihrem Gange in die Schule den Weg vor dem Bordelle passiren: wenn all' diesen durch die Verlegung des Schandlocales der Anblick desselben entzogen und ihnen die Gelegenheit genommen würde, sich täglich zu erbauen an der schönen Ordnung, welche der Jude Ehrlich als Kuppler in so musterhafter Weise aufrecht erhält.

Ihr Correspondent nennt den Bescheid einen classischen, der wenigstens ein Honorar von 100 Stück Ducaten verdiente; habe auch nichts dagegen, — Maßregeln, welche der Sittenlosigkeit, dieser das Lebensmark der Societät verpestenden Seuche, mit Erfolg steuern, können nie genug honorigt werden.

Wenn aber der Kuppler, Herr Ehrlich, in der Neugasse in so exemplarischer Weise für Ruhe und Ordnung sorgt, so wäre es vielleicht im allgemeinen Interesse angezeigt, ihn mit der Ueberwachung der öffentlichen Moral und Ordnung, die oft in anderen Gassen arg gestört ist, zu betrauen.

Ich weiß es nicht, ob und was das Gesetz bezüglich der Sperrstunde in öffentlichen Localen

verordnet; besteht hierüber eine Verordnung, so ist sie bei uns nur auf dem Papier, anderswo wird diese beachtet; davon überzeugte ich mich im Sommer dieses Jahres. Ich übernachtete im Gasthause eines größeren Marktes; im Nebenzimmer ging es recht lustig zu, die Jugend unterhielt sich bei Cymbel- und Saitenspiel mit Tanz und Gesang; als aber die Thurmuhr die zehnte Stunde schlug, verstummte Musik und Gesang, der Tanz hatte ein Ende und die Jugend ging ruhig nach Hause. Als ich mich beim Wirth und Richter über das plötzliche Abbrechen der Unterhaltung erkundigte, gaben sie mir zur Antwort: „Es ist die Sperrstunde und da muß Ruhe herrschen, denn diesbezüglich kennt der Herr Stuhlrichter keinen Scherz und straft den Uebertreter unerbittlich.“ Ich sah, daß die Energie des Beamten dem Wirth und Richter den gehörigen Respect einflößte, und freute mich über die schöne Ordnung im Markte.

Bei uns ist dies anders; da wird geöhlt und geplärrt des Nachts zu jeder beliebigen Stunde, und zuweilen auf dem Rücken des einen oder anderen Concertisten der Tact dazu geschlagen, daß man gar nicht begreift, wie das Geplärre und die Resonanz der Tactschläge das Trommelfell eines politischen Organes nicht berühren sollte, und dies umso mehr, da diese odiosen Concerte sehr oft in Gassen, die dem Rathhause sehr nahe liegen, ausgeführt werden. Schwerhörigkeit ist eben ein fatales Uebel.

Das sind traurige Zustände! Gott bessere sie!

♂ Wien, 17. Dezember. (Die Arbeiterkammer im Reichsrath.) Heute beschäftigte sich das Abgeordnetenhaus endlich mit dem schon am 31. März d. J. ausgegebenen und seit dem Wiedezusammentritte des Reichsrathes wiederholt auf die Tagesordnung gelegten und wieder von derselben abgelesenen Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses über die Petition des Arbeitervereines „Volkstimme“ um Gewährung von Arbeiterkammern als Wahlkörper für den Reichsrath. Der Ausschuss will zwar die Arbeiterkammern, aber ohne politisches Wahlrecht, bewilligen. Gegen den Ausschussantrag haben sich Dr. Schrank, Dr. Kronawetter, Wurm, Aupitz und Praza, für denselben Fandertik, Baron Max Kübel, Baron Walterstirchen und Mises eintragen lassen. Dr. Schrank nennt die Ausschussanträge ein Palliativ, eine Zukunftsmusik, mit welcher man die Forderungen der Gegenwart über-täuben wolle (weil der Ausschuss das etwa später zu gewährende politische Wahlrecht von den Er-sparungen abhängig machen will, welche man mit den Arbeiterkammern machen werde); die Arbeiter haben mit dieser Petition einen falschen Schritt gethan und den bisher von ihnen verfolgten Weg einem faulen Compromiß zu lieb verlassen, indem sie statt des von der ganzen Arbeiterpartei trotz aller Spaltungen in ihrem Schoße immer gemeinschaftlich geforderten allgemeinen directen Wahlrechts eine neue Interessenvertretung mit indirectem Wahlrecht verlangen. Sie hätten offen das allgemeine Wahlrecht fordern und es dem Reichsrath überlassen sollen, ihnen einen solchen Compromiß anzubieten. Umso mehr sollte man darum der bescheidenen Bitte der Arbeiter Rechnung tragen und ihnen eine politische Vertretung im Reichsrath gewähren. Redner schließt mit einem hierauf gerichteten Antrage. Fandertik bekämpft das österreichische Wahlsystem im Allgemeinen und erklärt sich aus Opportunitätsgründen für das allgemeine directe Wahlrecht, welches er freilich von dem gegenwärtigen Parlamente nicht hofft. Wir haben, meint er, keine parlamentarische Regierung, sondern ein Regierungsparlament. Im Uebrigen ist er für den Ausschussantrag, um nicht neue Wahlkörper und Interessengruppen zu schaffen. Dr. Kronawetter definiert das Wesen des heutigen Socialismus dahin, daß derselbe nicht mehr nach der Vernichtung des Eigenthums, sondern nur nach dem Ausgleich zwischen den Interessen des Kapitals und denen der kapitallosen Arbeit strebe. In der ersten Klasse der Normalsschule habe er in dem sogenannten Sittenbuche gelesen: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“; er habe das geglaubt und glaube es heute noch, aber er habe seitdem gefunden, daß der Satz umgekehrt werde, und daß Diejenigen am Wenigsten essen, die am

Meisten arbeiten, und jene am Meisten arbeiten, die am Wenigsten essen. Redner warnt vor der Ausschließung der nicht besitzenden Klassen von den politischen Rechten und erinnert an die Erklärung der allgemeinen Menschenrechte, welche freilich nur zu Gunsten des damals rechtlosen dritten Standes erfolgt sei, der nun seinerseits die von ihm errungenen Rechte dem vierten Stande vorenthalte. In Oesterreich habe man 1848 den besitzlosen Klassen geschmeichelt, bis die Zwecke des dritten Standes erreicht waren, welcher zum Adel und zum Clerus gesagt habe: Geht ihr da weg, damit ich mich hinsetzen kann. Unsere Verfassung habe nur die Herrschaft der besitzenden Klasse befestigt. Die Verweigerung des allgemeinen Wahlrechts vertrage sich nicht mit der allgemeinen Wehrpflicht. Als Belcredi die Verfassung sicherte, da könnte man in der großen Masse der Bevölkerung, welche vom Wahlrecht ausgeschlossen ist, hören: Wir merken nichts von der Sifirung, uns ist nichts sifirt worden, — und als das Bürgerministerium die Sifirung wieder aufhob, da hieß es: was haben wir davon, uns hat die Sifirung nichts genommen und die Wiederherstellung der Verfassung nichts gegeben. Für eine Verfassung, welche die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung von den politischen Rechten ausschließt, herrscht in der Bevölkerung auch kein Interesse. (Verfassungstreue Dho's). Und als das Sifirungsministerium im Verordnungswege das Wahlrecht der Zehnguldenmänner einführte, da mutheten dieselben „Verfassungstreuen“, welche vom Sifirungsministerium Eisenbahnconcessionen annahmen und sich damit bereicherten, den Bürgern zu, das Wahlrecht aus Respect vor der Verfassung nicht anzunehmen. Im Uebrigen stellt Kronawetter keinen Antrag. Baron Kübel spricht vom Bourgeois-Standpunkte aus für die Ausschussanträge. Aupitz meint, der von Kronawetter vertretene Standpunkt des Naturrechts sei in der modernen Wissenschaft und Politik wohl als überwundener zu betrachten, und erklärt sich gegen das allgemeine Stimmrecht, weil es der kirchlichen und politischen Freiheit gefährlich sei. Er will die Petition der Regierung zu eingehen der Würdigung überweisen, den Ausschussantrag auf Einführung von Arbeiterkammern ablehnen und bei der vom Ausschusse beantragten Regelung der Arbeitszeit für Kinder, junge Leute und Frauen die Frauen freilassen. Baron Walterstirchen vertheidigt die Ausschussanträge und stellt außerdem den Antrag, die Regierung aufzufordern, in Erwägung zu ziehen, in welcher Art und Weise den Arbeiterkammern eine politische Vertretung einzuräumen sei. Bei der Abstimmung wird der Ausschussantrag nach Ablehnung aller übrigen Anträge angenommen und sodann die Sitzung um 3¹/₂ Uhr geschlossen. Die nächste Sitzung findet morgen um 11 Uhr statt.

Tagesneuigkeiten.

** (Des Kapitäns der kön. ung. Leibgarde, G. d. R. Grafen Haller,) hatte durch den vorgestern von uns gemeldeten Unfall sich ein starkes Delirium bemächtigt und eine beginnende Augenentzündung drohte gefährliche, bei dem Alter desselben um so bedenklichere Dimensionen anzunehmen. Ein ruhiger, dreistündiger Schlaf am Morgen des vorgestrigen Tages hat, wie wir der „Presse“ entnehmen, den Kranken jedoch bedeutend gestärkt und ist das Befinden im Ganzen besser. Se. Majestät, sämmtliche Herren Erzherzoge, die Spitzen der Aristokratie ließen wiederholt Erkundigungen über das Befinden des Kranken einholen, und aus allen Kreisen der Bevölkerung erfolgten Zeichen der Theilnahme und des regsten Interesses.

** (Spiritisten.) Es freut uns, die Spiritisten-Frage in Fluß gebracht zu haben. Die „Presse. Ztg.“ bringt folgende höchst komische Scene: „In Arnheim haben zwei Spiritisten ein unangenehmes Fiasto erlebt. Dreizehn Herren hatten sich versammelt, um die Geistesprobe zu hören, welche zwei „Medien“ veranstalten wollten. Im dunkeln Zimmer bildeten diese mit dem mentalen clairvoyanten Medium Herrn Taylor die Kette und in der Mitte derselben saß das „physische Medium“ Herr Bastian auf einem Stuhle. Nun erfolgten die bekannten Berührungen, Töne und Stimmen, und über den Häuptern der Versammelten hinschwebende Guitarrentlänge. Aber es war den Geisterbannern

eine Falle gestellt. Plötzlich ward durch eine elektrische Leitung aus dem Nebenzimmer eine helle Flamme entzündet, bei deren Lichte man sah, wie das physische Medium die tönende Guitarre sich über seinem Kopfe hielt und dieselbe vor Schreck einem der Anwesenden ziemlich derb auf den Kopf fallen ließ. Die Folge dieser Ueberraschung war, daß die beiden Medien schleunigst verschwanden, wobei sie etwas schimpften und den Wunsch aussprachen, daß die Guitarre dem getroffenen Herrn den Schädel gespalten haben möchte, was zum Glück nicht geschah war. — Wir fügen dem Obigen hinzu, daß unter den Preßburger Spiritisten große Aufregung herrscht, weil sie sehen, daß ihr finstere Treiben an die Deffentlichkeit gezogen ist. Sie halten ihre „Geistertöpfereien“ dieserwegen jedesmal in einer anderen Wohnung sogenannter „Eingeweihten“ ab.

** (Nichtigstellung.) In Bezug auf unsere Anzeige der „Katholicus Nevelés oktatás ügy“ bemerken wir, daß die genannte Zeitschrift in fünf Hefen, jedes fünf Bogen stark und nur in dem Falle erscheinen werde, wenn die Kosten des Unternehmens im vorhinein gedeckt sind.

** (Separatzug mit außerordentlich ermäßigten Fahrpreisen nach Pest.) Derselbe wird am 24. Dezember l. J. (anlässlich der drei Feiertage) Vormittag 10 Uhr 24 Minuten von Preßburg abgehen und werden auch in allen übrigen Stationen zwischen Preßburg und Palota außerordentliche ermäßigte Billets nach Pest ausgegeben. Ab Preßburg beträgt der Fahrpreis nach Pest und retour II. Cl. 9 fl. 50 kr. III Cl. 6 fl. Die Fahrbillets, welche bei der Personencassa am Bahnhofe ausgegeben werden, haben 14tägige Gültigkeit und wird per Billet 50 Pfund Freigezack gewährt.

** (Diebe und kein Ende.) Vor zwei Tagen brachte ein Dienstmädchen zu einer Händlerin am Schloßberg einen Silberlöffel und bot ihn zum Verkaufe an. Die Käuferin, wahrscheinlich durch böse Erfahrungen klug gemacht, verlangte von dem Mädchen eine schriftliche Vollmacht der Dienstgeberin, welche die Magd zu bringen versprach, sich aber nicht mehr blicken ließ. Der Löffel blieb bei der Händlerin zurück, trägt an der äußeren Seite des Stieles den Namen „J. H. Katerzdorfer“ und kann vom Eigentümer bei der Stadthauptmannschaft rückgefordert werden.

** (Soldatenerceß.) Zwei Infanteristen machten vorgestern Abends in einem Hause der Judengasse im Vorhause ohne alle Veranlassung Spektakel und ließen sich weder durch Passanten, noch durch den Hausmeister zur Ruhe bewegen. Als der Letztere Ernst machte und ihnen mit Hinauswerfen drohte, griffen die Excedenten nach ihren Seitengewehren, die ihnen jedoch, bevor sie Unheil anrichten konnten, von dem Angegriffenen und zur Hilfe herbeigekommenen Nachbarn entziffen wurden. Erst herbeigekommenen Wachmännern gelang es, die übermüthigen Krieger (!) zur Stadthauptmannschaft zu bringen, von der sie an ihr Regiment abgeliefert wurden. (S. B.)

** (Ausweis) über das Erträgniß der durch die „Humanitas“ am 6. l. M. veranstalteten Reunion und Verlojung der plastischen Karte von Preßburg und Umgebung. Einnahmen: Erlös für Saal-Entrée- und Gallerie-Karten 190 fl. 20 kr., Ueberzahlungen 18 fl., zusammen 208 fl. 20 kr. Ausgaben: Für die Benützung des Redoutensalles, durch die Theaterdirection bedungen, 50 fl., Beleuchtungsauslagen 37 fl. 76 kr., Klaviertransport und Stimmen 6 fl., Heizung des Saales 7 fl., Aufstellen und Abtragen der Bühne 29 fl. 75 kr., dem Theatermeister und Beleuchter 9 fl., sonstige diverse Auslagen 44 fl. 35 kr., zusammen 183 fl. 86 kr., verbleibt somit als Reinerträgniß der Reunion 24 fl. 34 kr. Erträgniß der verkauften 1108 Loje à 30 kr.: 332 fl. 40 kr., hievon an Auslagen ab 28 fl. 26 kr., bleibt 304 fl. 14 kr., wovon dem mit Herrn Lieutenant Carl Kueß getroffenen Uebereinkommen gemäß ein Drittel oder 101 fl. 38 kr., mithin insgesammt 125 fl. 72 kr. der Vereinskasse am heutigen Tage zugeführt wurden. — Preßburg, am 9. Dezember 1874. Verein „Humanitas.“

Literatur.

Preßburg, 18. Dezember. J. St. — Maurus Lindemayr's sämtliche Dichtungen in

obderennischer Volksmundart. Herausgegeben von Pius Schneider. Linz. Verlag von H. Korb. — Wer je das liebliche Kronland Oberösterreich besuchte, der war gewiß des Lobes voll über die Gemüthlichkeit der dortigen Bewohner, die in ihren Sitten und in ihrem biederem Gebahren den besten Eindruck auf den Touristen machen. Das schlichte, einnehmende Wesen, namentlich der Landbewohner, offenbart sich ganz besonders im Dialecte ihrer Sprache, dem die Dichter Stelzhammer und Kaltebrunner ihre Feder widmeten, und sich dadurch einen unsterblichen Namen nicht nur in den freundlichen Gauen des Erzherzogthums ob der Enns, sondern auch weit über seine Grenzen hinaus gesichert haben. — Diesen beiden oberösterreich. Dialectdichtern reiht sich auch noch würdig ein Mann an, der vermöge seiner Stellung als Seelsorger einer kleinen Landgemeinde so recht Gelegenheit hatte, sich mit den Sitten und der Mundart seiner Landsleute vertraut zu machen. P. Maurus Lindemayr (1723—1783), Capitular des Benediktinerstiftes zu Lambach, dessen sämtliche Dichtungen in obderennischer Mundart uns heute vorliegen, verstand es, in wahrhaft herzlicher Weise in die Sitten und das Leben seiner ländlichen Zeitgenossen einzudringen, und dem biederem Wesen derselben durch seine lieblichen Dichtungen lebendigen Ausdruck zu geben. Gerne schließen wir uns unter anderm der Meinung des „Vaterland“ an, daß diese Vieder Sammlung allen Liebhabern deutscher Dialectdichtung gewiß recht willkommen sein wird, und setzen noch hinzu, daß es namentlich jetzt in den langen Winterabenden eine recht behagliche Gemüthserwärmung in deutschen Familien zu verbreiten im Stande ist, zumal dem Werke ein sogenanntes Idiotikon, d. i. eine Erklärung der volksthümlichen Ausdrücke beigegeben ist, und somit vermöge dieses Schlüssels die Lectüre desselben zu einer ungemein ergöhlischen sich gestaltet.

Weiters: Volksthümliche Krippenspiele für Jugendvereine von Wilh. Pailler, nebst römischen Weihnachtsliedern. Mit einer musikalischen Beilage von Bernh. Deubler. In eben demselben Verlage wie das vorige Werk befindet sich auch dieses anziehende Büchlein, zunächst für oberösterreich. Jugendvereine geschrieben. Es gilt von diesem dasselbe ungesähr, wie von P. Maurus' Dichtungen. Auch Pailler versteht es in eminenten Weise, sich hier namentlich der lieben Jugend zu nähern und sich in Sprache und Denktungsweise zu ihr herabzulassen. Wir wünschen auch diesen Dichtungen die bestmögliche Verbreitung um so mehr, da dieselben zu großen Seltenheiten gehören und der Weihnachtszeit überhaupt mit solchen Spielen und Liedern ohnehin wohl spärlich genug bedacht ist.

Genilleton.

Späte Neue.

Eine Dorfgeschichte von Thad. Millian.

(Fortsetzung.)

Es schlug halb zehn auf dem Kirchturme, das ist auf dem Dorfe schon weit hinein in die Nacht; denn wo es früh tagt, da nachtet's auch früh. In der Stadt fängt nun erst das rechte Leben an. Sie hatten sich noch lange nicht Alles erzählt, was sie wollten, und jetzt, da es an der Zeit war, heimzugehen, stand ihnen der Mund erst nicht still. Aber ihr Licht kostete ihnen ja nichts, darum schwatzten sie weiter. Die Lene klagte, sie hätte ihre liebe Noth mit der Mutter, denn diese wollte von Stefan nichts wissen. Ihn war's aber nicht bange: er meinte, sie brauchten nur fest aneinander zu halten, so könnte sie kein Mensch auseinander bringen. Solch' Einen, wie Stefan, bringt auch Keiner von seinem Wege ab. Die Lene war aber kleinlaut und lange nicht so resolut wie sonst; sie meinte, er hätte gut reden, und müßte nicht immer das Gengel und Gebumm der Mutter hören, wie sie. Stefan sagte, dafür arbeite er Tag und Nacht, und gönne sich keinen anderen Trunk, als den Brunneneimer, damit er nur was zusammenbrächte, und wenn sie, die Lene, keine Haare auf den Zähnen hätte, so dürfe sie sich nur auf ihn verlassen, er hätte ihrer mehr als genug.

Es schlug Zehne. Der Lene war's, als knarrte die Hoftüre und sie fuhr in die Höhe.

Es war aber nichts; aber noch niemals war sie so scheu gewesen, und Stefan sagte: Lene, Du kommst mir nicht vor wie sonst, ist denn etwas vorgegangen? ... Lene sagte nichts darauf, Stefan stand aber auf seinen Füßen, und ehe sie sich's versah, sagte er sie bei den Händen und zog sie vom Waschtroge auf in die Mondhelle, hob ihr Antlitz in die Höhe und sagte mit gepreßter Stimme: Lene, Du verheimlichst mir was! Sie zitterte gleich am ganzen Leibe, denn sie wußte, etwas Heimliches könne sie nicht vor Stefan haben, und eine Lüge wäre ihr nicht über die Lippen gegangen. Sie konnte aber nichts sagen, und nickte nur. ... Die Lene war schlank gewachsen, ihr Gesicht schmal; sie sah so fein aus, wie ein junges Reh, ihre Augen waren groß und sanft. Stefan war aber groß und stark, seine Augen konnten wie Kohlen brennen, wenn ihm was nicht recht gefiel. Er sagte Lene um den Leib, als ob er sie nur so zerdrücken könnte, und zog sie wieder zu dem Sitz hin; dort hielt er sie mit beiden Händen fest und sagte, indem er sie fest ansah: Lene, sag' mir Alles oder ich weiß nicht, was ich Dir anthun könnte! — Lene erzählte nun, die Mutter wäre endlich herausgerückt, daß sie der Dorf Wagner heirathen wollte und die Mutter nie ihre Einwilligung zu dem Stefan gäbe. Diejem fuhr's aber mit lachendem Aerger heraus, indem er sagte: Ja freilich, das ist ein Reicher, aber ... Und er fuhr nach der Lene herum: Nun, Lene, was spricht denn Du dazu? Du hast doch auch ein Wort mit zu sprechen, und wenn Du nicht Ja sagst, so warten wir, bist Du mündig bist, und dann kriegt er Dich doch nicht. Lene sagte, sie wolle den Wagner durchaus nicht und wolle keinen Andern, als ihn, den Stefan. Da wurde sein Gesicht wieder hell und er drückte sie so fest an's Herz, wie wenn er sie sein Lebtag nicht wieder los lassen wollte, und sagte: Gelt Lene, Du kannst auch nicht ohne mich sein? Mich trüg' man eher auf den Gottesacker hinaus, als ich von Dir ließe. Die Lene hing sich an seinen Hals und es war ihr zu Muth, als müßte nun doch Alles gut gehen, denn der Stefan konnte Einem Muth machen. Ihn ward's so weich um's Herz, wie er meinte, er könne sich auf Lene verlassen, daß er bald geweint hätte, denn die Lene war sein Ein und Alles.

Da schlug es Elf; nun war kein Haltens mehr; Lene mußte in's Haus, aber am andern Tag wollte Stefan wiederkommen. Ein Tag ist aber nicht wie der andere.

Am andern Abend saß Stefan, es war neun Uhr, schon eine ganze Stunde sehnsuchtsweh auf dem Waschtrog und die Lene war noch immer nicht da. Hätte sie gestern nicht vom Wagner geredet, so wäre er noch drei Stunden geseßen und hätte sich nicht gerührt, denn um die Lene konnt' er Alles; aber der Wagner saß ihm im Kopf und Lene war ihm gestern so kleinlaut vorgekommen. Je länger es dauerte, desto heißer wurde es ihm; manchmal lief es ihm siedendheiß den Rücken hinab. Jetzt meinte er, es wäre bald nicht mehr auszuhalten, und er entschloß sich, zu gehen. Da knarrte die Hoftüre und ging auf, es kam Eins heraus. Wie der Blitz war er dort, aber es war nicht Lene — es war ihre Mutter. Sie fragte nichts und sagte nur kurzweg: „Du brauchst nicht zu warten, Lene kommt nicht, sie ist aus — sie ist — zur alten Wagnerin gegangen. Damit wendete sie sich der Thüre zu und Stefan stand wie festgenagelt. Wie sie aber den Fuß über die Schwelle setzen wollte, da fuhr er ihr hastig nach und sagte sie bei der Hand; seine Stimme war gebrochen, aber er brachte noch heraus, was er sagen wollte: Frau, was macht die Lene bei der Wagnerin? Dann lief er sie los und trat über die Schwelle wieder zurück. Der Mutter Ludmilla kam es aber nicht gehener vor, sie trat in's Haus hinein, und im Begriff, die Thüre zuzumachen, sagte sie: Eigentlich geht's Dich nichts an, was sie dort macht, aber grad' drum will ich Dir's sagen: sie ist bei ihrer künftigen Schwiegermutter. Darauf schlug sie die Thüre zu und schob den Riegel vor. Das war aber nicht nöthig gewesen, nie war's dem Stefan eingefallen, sich an einer fremden Thüre zu vergreifen. Er wußte von sich selber nichts, was kummerten ihn anderer Leute Thüren? Er hatte noch seine Mutter! Die lebte bei ihrer verheiratheten Tochter in St. G., seit drei Tagen war sie aber auf Besuch bei ihm. Er kam in der Nacht nicht

heim, und als am Morgen Leute kamen, die ihn sprechen wollten, wußte die Mutter nichts von ihm. Es wurde ihr ängstlich über die gefallenen Worte der Leute, und der Sohn kam immer noch nicht; sie blieb, weil seine Sachen da waren, und wartete und wartete, von einem Tag zum andern, aber er kam nicht.

Zu Dorf war's Jedermann unglücklich, daß die Lene den Wagner nehme, aber freilich, es war einer von den Reichsten und ein braver und schöner Bursch; sie war aber doch schon bald zwei Jahre mit dem Stefan gegangen. Freilich war's nun auch schon bald ein Jahr, daß der Wagner in sie verarrt war, und ihre Mutter hatte gejagt, die Lene sollte ihr nimmer vor die Augen kommen, und sie wollte sie auf ihrem Todenbette verfluchen, wenn sie nicht den Wagner nähm'; und die Lene hatte halt richtig „keine Haar“ auf den Zähnen“. Sie dachte, sie müßte sich in den Erdboden verkriechen, und wollte sich gar nicht zufrieden geben; aber der Wagner wollte das Jawort, oder er kam nicht wieder“. Und so ward's abgemacht, während Stefan im Höfel auf dem Waschtrog saß und wartete, wo die Lene, jetzt das Opfer kindlicher Hingebung, vor 24 Stunden gesagt hatte, sie nähme Keinen, als nur ihn. (Fortsetzung folgt.)

Preßburger Fruchtpreise vom 18. Dezember 1874.

	Mengen	niederer	mittlerer	höchster
Weizen	1828	fl. 4.10	fl. 4.60	fl. 5.10
Korn	376	„ 3.65	„ 3.95	„ 4.25
Gerste	2997	„ 2.30	„ 2.87	„ 3.45
Hafers	311	„ 1.80	„ 1.95	„ 2.10
Rufurug	2633	„ 2.65	„ 2.82	„ 3.—

Tirnav, 15. Dezember. (Fruchtpreise.)

Weizen (362) von 3 fl. 80 kr. bis 4 fl. 80 kr.; Korn (681 M.) von 3 fl. — kr. bis 3 fl. 75 kr.; Gerste (2264 M.) von 2 fl. 20 kr. bis 3 fl. 35 kr.; Hafers (64 M.) von fl. 1.80 bis 1.85; Rufurug (186 M.) von 2 fl. 60 kr. bis fl. 2.85.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug; Abfahrt: 12 Uhr 30 M. Mittags; 7 Uhr 25 M. Abends. Personenzüge: 4 Uhr 29 M. Nachmittags; 4 Uhr 22 M. Früh; 7 Uhr 20 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 43 M. Nachm.; 1 Uhr 11 M. Früh; — Personenzüge: 11 Uhr 5 M. Vormittags; 11 Uhr 8 M. Abends.

Nach Tirnav: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 31 Min. Nachmittags.

Wiener Börse vom 17. Dezember.

	Geld	Waare
Spec. Papier-Rente	69.95	70.05
ditto in Silber	74.90	75.—
ungarische Grundentf.-Oblig.	77.50	78.—
Siebenbürgische	75.60	76.—
Weinrenten-Abschlags-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	135.—	135.25
1869er ganze	109.75	109.90
1869er Hinfstel	115.—	115.50
Credit 100 fl.	167.—	167.50
4pct. Dampfschiff 100	91.50	92.—
Finer 40	23.50	24.—
Graf Salm 40	32.50	33.50
„ Balfid 40	24.—	25.—
„ Clary 40	26.25	26.50
„ St. Genois 40	26.75	27.25
„ Waldstein 20	21.50	22.—
„ Reglewid 10	13.—	13.50
Rudolfloose 10	13.—	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	82.50	82.75
Türkenloose voll eingezahlt	—	—
Nationalbank	1000	1001
Creditanstalt fl. zu 160 fl.	237.50	237.75
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	225.50	226.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	144.—	144.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	26.50	27.—
„ Franco-Austrian	57.25	57.75
„ „ Hungarian	67.—	68.—
Nordbahn 1000 fl.	918	1922
Staatsbahn	309	310.—
Pemberg-Gzernowiz-Jassy	142.25	142.75
Ung. Nordostbahn	122.50	123.—
Ung. Ostbahn	55.—	55.50
Siebenbürg. Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	98.25	98.50
Rand-Ducaten	5.27	5.28
Oest.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalercheine	1.63	1.64
20-Francstücl	8.91	8.92
Silber	106.10	106.20

Stadttheater.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Freitag, 18. Dezember.

Das Nachtlager von Granada.

Oper in 3 Acten von C. Kreutzer.

Samstag, 19. Dezember.

Benefiz der Schauspielerin Fr. Wahr.

Die schöne Helena.

Operette in 3 Acten von J. Offenbach

Meteorologische Beobachtungen

vom 17. Dezember.

Zeit	Barometer (auf 0 Grad Meer)	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in 10 Fuß	Lufttemperatur in 50 Fuß	Lufttemperatur in 100 Fuß	Lufttemperatur in 200 Fuß	Lufttemperatur in 300 Fuß	Lufttemperatur in 400 Fuß	Lufttemperatur in 500 Fuß	Lufttemperatur in 600 Fuß	Lufttemperatur in 700 Fuß	Lufttemperatur in 800 Fuß	Lufttemperatur in 900 Fuß	Lufttemperatur in 1000 Fuß	Lufttemperatur in 1100 Fuß	Lufttemperatur in 1200 Fuß	Lufttemperatur in 1300 Fuß	Lufttemperatur in 1400 Fuß	Lufttemperatur in 1500 Fuß	Lufttemperatur in 1600 Fuß	Lufttemperatur in 1700 Fuß	Lufttemperatur in 1800 Fuß	Lufttemperatur in 1900 Fuß	Lufttemperatur in 2000 Fuß		
7 1/2 U.	734.59	- 1.1	4.1	96	23	23	4	5	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
2 „	737.74	+ 1.2	4.6	92	23	23	4	5	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10
9 „	742.24	- 0.2	4.5	100	23	23	3	4	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10	10

Temperatur-Extreme: -2°90, +1°46 Cels. —

Das erste und größte

photographische Atelier

E. KOZICS

empfehlen zu

Weihnachts- & Neujahrs-Geschenken

Porträts von Visitenkarten- bis zur Lebensgröße, Chromographien, Photographien auf Elfenbein, Cabinet-Porträts,

Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien eingebraunt auf Porzellan, gemalte Damenfächer,

Briefmappen und Cigarettaschen mit Photographien.

Ferner macht das photographische Atelier aufmerksam auf schwarze Chromotypen, die an Zartheit und Weichheit alles Andere übertreffen, sowie auf Delbilder in jeder Größe.

E. KOZICS,

Promenade Nr. 2 nächst dem Hotel zum grünen Baum.

3. 44109. VIII.

Rundmachung.

Das Bezugsrecht der Fleisch- und Wein-Verzehrssteuer in dem im Preßburger Comitate gelegenen Orte Magyarsalva (Ungereiden) wird am

22. Dezember Vormittags 10 Uhr

bei dieser k. ung. Finanz-Direction im öffentlichen Versteigerungswege hintangegeben.

Ausrufspreis 713 fl. 52 kr. Neugeld 10%.

Preßburg, am 15. Dezember 1874.

K. k. ung. Finanz-Direction.

Einladung zur Pränumeration

auf das in Wien erscheinende politische Journal:

„Das Vaterland.“

Das Programm unseres Blattes ist hinlänglich bekannt; wir begnügen uns daher mit der Versicherung, dasselbe auch fernerhin ebenso verschieden zu vertheidigen, wie bisher. Dem erfreulichen Aufschwunge des Abonnements gemäß werden wir uns eifrig bestreben, das Blatt durch immer gediegeneren Artikel und immer zahlreichere Correspondenzen von allen wichtigen Punkten des In- und Auslandes zu einem wahren katholischen Centralorgan zu machen. Wir erlauben uns jedoch, darauf hinzuweisen, daß es schon heute das an Reichhaltigkeit des Stoffes erste katholische Blatt Oesterreichs ist.

Der Abonnementspreis beträgt

sammt portofreier Zuwendung durch die Post:

für 3 Monate 5 fl. — kr.

für 6 Monate 10 fl. — kr.

für ein Jahr 20 fl. — kr.

Das „Vaterland“ erscheint wöchentlich 7mal: am Montag als Abendblatt, an den anderen Tagen als Morgenblatt.

Wiederbemerkt wird eine Preisermäßigung auf **Sechzehn Gulden für das Jahr** zugestanden, ohne daß dieselben sich eigens deswegen mit Darlegung ihrer Verhältnisse an uns zu wenden brauchen.

Die Administration des „Vaterland“, Wien, Wollzeile 25.

Mit 50 kr. als Preis eines Loses sind zu gewinnen 1000 Ducaten effectiv in Gold

Diese vom Magistrat der Stadt Wien zum Besten des Armenfondes veranstaltete Lotterie enthält Treffer von **1000, 200, 200, 100, 100 Ducaten in Gold, 4 Treffer à 100 fl. Silber, 1 Original-Creditlos, 2 Treffer mit je fl. 100 Wiener Communal-Prämienlos** und viele andere Kunst- und Werthgegenstände, zusammen **3000 Treffer** im Werthe von **60.000 fl.**

Die Ziehung erfolgt unter Controle des Magistrates der Stadt Wien am 9. Februar 1875.

Bei auswärtigen Aufträgen ersucht man um gefällige frankirte Einwendung des Betrages und Beischluß von 40 kr. für Franks Zufendung der Lose und 3. der Ziehungsliste.

Wechselstube der k. k. pr. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Graben Nr. 13.

Lose zu dieser Lotterie à 50 kr. per Stück sind auch zu beziehen durch **C. Ritter & Comp.,** Langegasse, Primatialgebäude in Preßburg.

Wiener Lose unter Garantie des Rückkaufes.

Schon am 2. Januar erf. ist die Ziehung der Wiener Lose, Haupttreffer 200,000 fl.

Diese Lose, von der Stadt Wien garantirt, sind ebensovohl in Folge ihrer unzweifelhaften Sicherheit, als auch in Anbetracht ihres besonders günstig dotirten Spielplanes, jetzt schon das Lieblingspapier des Loseliebenden Publikums geworden. Die gefertigte Wechselstube macht ihre P. T. Privatkunden auf dieses Papier besonders aufmerksam, dessen Cours sich in kürzester Zeit erhöhen dürfte, und hat, um einen Beweis der eigenen Anschauung über den Werth dieser Lose zu geben, welche

Jährlich 4 Ziehungen, jedesmal **200,000** haben und wobei jedes **130—200 fl.** rückgezahlt werden muß, von ihrem Bestände eine Partie Lose ausgeschieden, welche sie zum **104 fl.** per Stück **Verpflichtung** verkauft, alle in ihrem Wechselstubenlokale bis 20. Dezember d. J. zu diesem Preise gekauften Lose mit 101 fl. per Stück bis 15. Januar 1875 **zurückzukaufen.**

Derlei Lose ohne die Verpflichtung des Rückkaufes genau zum Tagescourse Auf 10 monatliche Raten mit 15 fl. Angabe.

Promessen zur Ziehung am 2. Januar, Haupttreffer **200,000 fl.** jetzt noch à **2 fl. 50 kr.** und Stempel.

Auswärtige Aufträge werden nur gegen Einwendung des Betrages oder einer baren Angabe und Nachnahme des Restbetrages ausgeführt. Versendungen werden franco erbeten. Auch wird um Beischluß von 30 kr. für feinerzeitige frankirte Zufendung der Ziehungsliste ersucht.

Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Graben Nr. 13.